

FRANKFURTER BUCHMESSE

## Meron Mendel auf der Frankfurter Buchmesse: „Denken Sie nicht immer: Israel aber“

Auf der Buchmesse in Frankfurt am Main wird mehr diskutiert denn je. Es geht um Israel, um Russland und die Ukraine.

Von **Cornelia Geißler**



Am Mittwoch auf der Buchmesse: Meron Mendel (2. v.r.) im Gespräch mit Juergen Boos, Direktor der Frankfurter Buchmesse, dem Autor Tomer Dotan-Dreyfus und dem Schriftsteller Doron Rabinovici

**D**ie Buchmesse war immer politisch, doch dieses Jahr hört man den immer schneller und immer bedrohlicher werdenden Takt der Zeit bei jeder Veranstaltung. Im luftigen Pavillon auf dem Freigelände geht um 11.30 Uhr die erste Gesprächsrunde des ersten Messtags zu Ende und Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, möchte dem Publikum noch etwas mitgeben: „Denken Sie nicht immer: Israel aber.“ Er will das Aufrechnen der Opfer stoppen. Er will, dass auf die angegriffenen Juden geschaut wird

und auch darauf, wie sie unterstützt werden können. Dem Aber-Denken in einer anderen Richtung setzt gleich die nächste Runde etwas entgegen. „Hoffnung für Russland: Irgendwer, irgendwie, irgendwann“ ist sie überschrieben, organisiert vom PEN Berlin, dessen Sprecher Deniz Yücel sie moderiert.

Der seit 1995 in der Schweiz lebende russische Schriftsteller Michail Schischkin wird gefragt, welche Rolle die Intellektuellen im Exil spielen können, aber ihm brennt etwas anderes auf der Zunge. Vor einem Jahr habe er auf einem ähnlichen Podium gesessen, und damals habe er noch gehofft, dass der Krieg Russlands gegen die Ukraine bald zu Ende sein könne. Damals habe er den Eindruck gehabt, für viele Europäer sei das nur ein lokaler Konflikt. „Mit diesem 7. Oktober ist der Krieg überall, und der Konflikt zwischen Russland und Ukraine ist noch weiter entfernt. In Basel in der Schweiz wurden noch die pro-palästinensischen Demonstrationen verboten“, sagt Schischkin. „Aber in Genf war die ganze Stadt bedeckt mit Graffiti gegen Juden. Der Krieg ist hier auf der Straße, nicht im Fernsehen.“

### **„Kultur ist die Existenzform der menschlichen Würde“**

So viele Juden seien aus Russland nach Israel gegangen, um vor Putin zu fliehen, nun haben sie Angst um ihr Leben dort. Schischkin appellierte daran, zu erkennen, wie drastisch der Terror wirkt. Der 62-Jährige erzählt von einem Soldaten, der vor Jahren sagte, er habe tschetschenische Kinder getötet, damit sie nicht aufwachsen und eines Tages seine Kinder töten. Die Exil-Frage beantwortet er doch noch. Die politische Opposition im Ausland sei zerstritten, ihre Protagonisten kämpfen mehr gegeneinander als gegen das Regime, sagt er. Und weiter: „Ich hoffe auf die kulturelle Opposition im Westen, die Kultur ist die Existenzform der menschlichen Würde.“

Dmitry Glukhovsky, der zwanzig Jahre jünger ist und erst seit anderthalb Jahren im Ausland lebt, erklärt, dass der Krieg gegen die Ukraine auch ein Krieg gegen die jüngere Generation in Russland sei. Es habe Demonstrationen für Freiheit und Demokratie gegeben, 2012 waren 100.000 Leute in Moskau auf der Straße. „Es gab eine Generation, die offen war für die Welt, doch Putin wollte sie in die Sklaverei zurückbringen, mit der Verbreitung von Angst und Gewalt. Putin schickt die Massen in diesen Krieg und lässt sie verstummen.“ Nachdem die Perestroika die Leute zu Offenheit angestachelt hatte, sei längst wieder der Konformismus die Norm. In jeder Familie gebe es jemanden, der warnt, was man der Verwandtschaft antue, wenn man sich wehrt.



Kulturstaatsministerin Claudia Roth auf dem Podium mit Michail Schischkin, Irina Scherbakowa und Dmitry Glukhovskiy, Deniz Yücel moderiert (v.l.n.r.)

Beide Schriftsteller werden gefragt, wie es um ihre Kontakte zu ukrainischen Kollegen steht, beide haben erlebt, dass sie nun als Vertreter des Aggressors eingeordnet werden, kein Ukrainer würde derzeit auf eine Bühne mit ihnen gehen. Da zählt nicht, dass Glukhovskiy in Moskau in Abwesenheit zu acht Jahren Straflager verurteilt worden ist. Und beide sagen auch, dass ihre privaten Freundschaften weiterhin Bestand haben.

Die Historikerin Irina Scherbakowa fegt jedes „Aber“, das der Ukraine Ausgrenzung vorwerfen könnte, vom Podium. Ganz sachlich erklärt sie: „Die Ukrainer werfen uns vor, dass wir nicht genug gegen Putin gekämpft haben, was die Wahrheit ist, was eine absolute Wahrheit ist.“ Sie ist Gründungsmitglied der in Russland verbotenen Menschenrechtsorganisation Memorial, die 2022 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Scherbakowa beobachtet, dass es auf russischer Seite auch unter Exilanten zu oft an Empathie fehle. „Die Emigration ist kein Honigschlecken, dennoch müssen wir zuerst sehen, was der Ukraine angetan wird.“ Memorial habe seit der Annexion der Krim mit ukrainischen Kollegen an der Dokumentation der Verbrechen gearbeitet und setze dies auch fort.

### **Claudia Roth auf vielen Podien**

Auf die Irgendwie-, Irgendwann-Fragen Yücel's weiß Schischkin die Antwort: „Memorial muss nach Moskau zurückkehren und die Kriegsverbrecher zur Verantwortung ziehen. Wir werden

erst wieder vernünftig gemeinsam existieren können, wenn es in Russland so etwas wie die Nürnberger Prozesse gegeben hat.“ Den Ukrainern könne er nichts vorwerfen. „Irgendwann werden wir doch Brücken bauen müssen. Und für diese Brücken werden die Schriftsteller, die Kulturschaffenden verantwortlich sein.“

Die deutsche Kulturstaatsministerin Claudia Roth, die den russischen Krieg auch als „Informationskrieg“ interpretiert, wendet sich gegen einen Kulturboykott hierzulande, der alles trifft, was russisch ist. „Unsere Aufgabe ist, deutlich zu machen: Die russische Sprache ist nicht das Eigentum von Putin. Wir müssen die kritischen russischen Stimmen hörbar machen. Auch dafür ist die Buchmesse da.“

Tatsächlich gibt es keinen russischen Nationalstand in Frankfurt am Main, wohl aber solche Auftritte von Kritikern. Roth macht einen großen Spagat innerhalb von Minuten. Denn ihr nächster Termin führt sie zum Gemeinschaftsstand der ukrainischen Verlage, den das Goethe-Institut und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels unterstützen. Aus Roths Ministerium fließen 900.000 Euro für die praktische Arbeit. Und das wird gebraucht.

Olena Odynoka, die stellvertretende Direktorin des ukrainischen Buchinstituts, sagt, dass sich die Zahl der Verlage durch den Krieg drastisch verringert habe. Deren Zentrum und auch das der Druckereien war in und um Charkiw, wo, wir wissen das aus den Berichten des Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels von 2022, Serhij Zhadan, die ganze Infrastruktur zusammengebrochen ist. Deutlich gewachsen, ja verdoppelt habe sich die Zahl der Leser. „Während der Blackouts lesen die Menschen, sie lesen, um die Geschichte zu verstehen“, sagt Odynoka, „das Buch ist eine Waffe für uns, es ist das, wo unsere Identität verankert ist.“ Die Unterstützung aus Deutschland helfe den Verlagen und Bibliotheken. Und Claudia Roth versichert in der ihr eigenen Nachdrücklichkeit: „Ich verspreche, wir bleiben so lange an Ihrer Seite, bis dieser schreckliche Krieg zu Ende und die Ukraine befreit ist.“

Im Pavillon des Gastlandes Slowenien dreht sich derweilen alles um die Leselust, mag man denken, wenn man an den hübsch bestückten Regalen entlangspaziert. Wolken aus Spitzendecken hängen über Leseplätzen aus Bänken und Schaukeln. Doch auch hier herrscht nicht nur Fröhlichkeit. Das im Vorfeld der Messe verabschiedete „Ljubljana-Manifest zur Bedeutung fortgeschrittener Lesekompetenzen“ ist Thema einer Reihe von Veranstaltungen. Bildungswissenschaftler mehrerer Länder appellieren, das vertiefte Lesen unbedingt ernst zu nehmen: Lesekompetenz, die Fähigkeit, komplizierte Texte zu verstehen, schütze am besten vor Fake News, vor Verschwörungsmmythen und letztlich vor der Verführung durch gewaltverherrlichende Ideologien.